

## «DER WETTBEWERB IST EINE CHANCE»

Die Hochschulen müssen kompetitiver werden und sich im globalisierten Wettbewerb behaupten. Sie sollten dies jedoch als Chance und nicht als Zumutung begreifen, findet der Pädagoge Jürgen Oelkers. Von Thomas Gull

*Die Hochschullandschaft Schweiz ist im Umbau begriffen. Auf Bundesebene wird versucht, eine nationale Hochschulpolitik zu formulieren. Braucht es eine zentralstaatlich gelenkte Hochschulpolitik?*

JÜRGEN OELKERS: Nein. Es gibt gewisse Überlegungen, dass nicht überall alles angeboten werden muss. Mit der Studienreform werden da auch Anpassungen gemacht. Aber das geht nur, wenn die Universitäten das freiwillig machen. Verordnen kann man so etwas nicht.

*Bei der Volksschule gibt es mit der PISA-Erhebung Vergleichswerte zwischen den einzelnen Ländern. Braucht es auf der universitären Stufe auch solche Benchmarks?*

OELKERS: Wir haben an der Universität eine eigene Evaluationsstelle. Qualitätsstandards machen die Forschung aus; wo sie in der Lehre noch nicht vorhanden sind, werden sie aufgebaut. Es gibt die üblichen Instrumente, wie etwa die Erfassung, wer in welchen Wissenschaftszeitschriften publiziert. Es gibt auch in allen Fächern Peer-Reviews und in allen Universitäten Qualitätssicherungsmaßnahmen. Dahinter steht die Wettbewerbsidee. Im deutschsprachigen Raum sind die Universitäten noch nicht so kompetitiv wie im angelsächsischen, aber wir sind auf diesem Weg. Das kann gesteuert werden, indem Berufungen und Fächerentwicklungen danach vorgenommen werden, ob diese Bereiche im internationalen Vergleich wettbewerbsfähig sind. Dem müssen wir uns stellen.

*Das klingt sehr pragmatisch. Hat sich die Haltung in diesen Fragen im Zuge der Ökonomisierung aller Lebensbereiche geändert? Sind die Zwänge grösser geworden?*

OELKERS: Die Zwänge sind grösser geworden. Die Frage ist, in welcher Verteilung braucht

die Schweiz insgesamt welche Fächer. Darüber muss man reden. In diesem Sinne ist auch eine nationale Bildungspolitik notwendig. Ökonomische Fragen haben immer eine Rolle gespielt, aber die Wettbewerbssituation hat sich verändert. Die Folgen sind unmittelbar greifbar: Heute will man wissen – wo ist die bessere Qualität? Früher hat man sich nicht angemast, Professoren zu beurteilen, das geschieht heute völlig selbstverständlich.

*Die Bildungsdiskussion ist von Verlustängsten geprägt. So wird befürchtet, der Zugang zur höheren Bildung werde sukzessive eingeschränkt – etwa durch den Numerus Clausus, durch höhere Studiengebühren oder die Straffung des Studiums als Folge der Bologna-Reform. Teilen Sie diese Bedenken?*

OELKERS: Nein. Es wird nur mehr differenziert. So lange wir in der Schweiz stabile Maturitätsquoten haben, die etwa bei 18 Prozent liegen, sehe ich das nicht. Was ich sehe, ist eine Differenzierung des Angebots durch die Schaffung der Fachhochschulen. Die Einführung der Bachelor- (BA) und Masterstudien-

*Mit den Fachhochschulen wurde das Angebot an höherer Bildung ausgeweitet und die Qualität des Bildungsangebots in diesem Bereich verbessert. Führt im Gegensatz dazu die Bologna-Reform nicht eher zu einer Nivellierung nach unten?*

OELKERS: Die Bologna-Reform ist ein Fakt, mit dem wir umgehen müssen, auch wenn wir nicht sehr begeistert sind. Es gibt Fächer, die sehr gut auf einen BA hin ausbilden können wie etwa die Rechtswissenschaft oder die Ökonomie, und es gibt solche, bei denen das schwieriger ist. Die Universitäten werden sich wie die Fachhochschulen der Konkurrenz am Arbeitsmarkt stellen müssen – wer bietet die bessere Ausbildung, welche Abgänger haben auf dem Arbeitsmarkt die besseren Chancen?

*Trotz der Diversifikation des Bildungsangebotes klaffen bei der Hochschulbildung in vielen Bereichen Angebot und Nachfrage auseinander – die Nachfrage der Studierenden nach bestimmten Fächern kann nicht befriedigend bedient werden, was zum Teil zu sehr schlechten Betreuungsverhältnissen führt. Was kann man dagegen tun?*

OELKERS: Wie alle Studien zeigen, ist für den Studienerfolg und die Qualität des Abschlusses die Betreuung entscheidend. Mit 150 bis 200 Stu-

---

*«Die Universitäten werden sich wie die Fachhochschulen der Konkurrenz am Arbeitsmarkt stellen müssen.»* Jürgen Oelkers

---

gänge (MA) an den Universitäten ist der Versuch, mit dem Problem so fertig zu werden, dass man wie in den angelsächsischen Ländern einen frühen Abschluss einführt, der das Lizentiat für alle ersetzt. Der BA ist ein kürzerer, berufsbezogener Abschluss, der MA ein weiterer Abschluss, der darauf aufbaut. Durch die Einführung der abgestuften Studiengänge werden die Chancen auf einen Abschluss erhöht und nicht verringert.

dierenden in einem Seminar ist eine gute Betreuung nicht mehr gewährleistet. Es braucht in den so genannten «Überlastfächern» mehr Professoren und eine Verbreiterung des Mittelbaus. Die Universität Zürich hat darauf reagiert.

*Die Politik ist nicht bereit, für die Hochschulbildung wesentlich mehr Geld auszugeben. Im Moment muss auch die Universität Zürich mit einer Kürzung des Budgets rechnen. Wird*



JÜRGEN  
OELKERS  
PÄDAGOGE

*man unter diesen Bedingungen in gewissen Trendfächern überhaupt je vernünftige Betreuungsverhältnisse bieten können?*

OELKERS: Ich glaube nicht, dass es sich der Standort Zürich kurz und mittelfristig leisten kann, die Ressourcen für die Universität drastisch zu reduzieren. Diese Meinung wird auch politisch weitgehend geteilt. Es gibt Fakten, die das unterstreichen. Wenn man die Unternehmen fragt, die sich hier ansiedeln, ist die Qualität des Bildungssystems eines der wichtigsten Kriterien. Die Unternehmen fragen sich: Haben

*Heute reicht ein Studienabschluss allein in der Regel nicht mehr, um eine Arbeit zu finden, die den Ansprüchen und Wünschen der Studienabgänger entspricht. Die Studierenden müssen vielfach noch während des Studiums Erfahrungen sammeln und Kompetenzen entwickeln, die nicht an der Universität vermittelt werden, um nachher auf dem Arbeitsmarkt eine Chance zu haben.*

OELKERS: Zunächst ist es immer nützlich, zusätzliche Kompetenzen zu erwerben. Der Gebrauchswert des Studiums hängt von der Ver-

traditionellen Bildungsbegriff festzuhalten. Die philosophischen Fächer beobachten und beschreiben Kultur und Gesellschaft in ihren historischen Dimensionen, und das kann nicht nur zweckorientiert erfolgen. Die Folge des BA ist, dass auch klassische geisteswissenschaftliche Disziplinen eine berufsbezogene Ausbildung anbieten müssen. Aber das heisst nicht, dass sie ihre klassischen Funktionen verlieren.

*Was wäre zu tun, um der Bildungsdiskussion etwas mehr Optimismus einzuhauchen?*

OELKERS: Die Reaktionen auf die Bildungsdiskussion in der Schweiz fand ich im Gegensatz zu Deutschland verhalten und vernünftig. Man hat gesehen, dass es bestimmte Schwachpunkte gibt, und versucht, mittelfristig etwas zu unternehmen. Auf die PISA-Ergebnisse beispielsweise hat man bereits reagiert. Die Hochschulen werden sich anpassen müssen. Das sollte man jedoch nicht als Zumutung, sondern als Chance begreifen. Wissenschaft als gesellschaftlicher, ökonomischer, kultureller Faktor wird in Zukunft noch wichtiger. Die Abhängigkeit der Gesellschaft von der Wissenschaft ist mindestens so gross wie umgekehrt. Deshalb werden wir in zunehmendem Masse in Wissenschaft investieren müssen. Ohne wissenschaftliche und gerade auch geisteswissenschaftliche Innovation wird diese Gesellschaft nicht sehr weit kommen. Doch die Universität muss die Bürgerinnen und Bürger überzeugen, dass sich die Investition lohnt.

---

*«Der Kanton Zürich kann es sich nicht leisten, die Ressourcen für die Universität drastisch zu reduzieren.»* Jürgen Oelkers

---

wir den Forschungsstandort, den wir für die Entwicklung unserer Produkte brauchen?

*Die Wirtschaft kritisiert, es würden in gewissen Fächern nicht genug Studierende ausgebildet, die Universität «produziere» nicht die Fachkräfte, die es brauche.*

OELKERS: Das ist nicht wahr. Untersuchungen zeigen, dass beispielsweise gut ausgebildete Geisteswissenschaftler gute Marktchancen haben. Auch da, wo man sie gar nicht vermutet, etwa im Personalbereich. Hochschulabsolventen, die eine umfassende Bildung haben, sind in einem wirklichen Sinne «polyvalent». Es ist nicht so, dass sich die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhöhen, je enger die Kompetenzen sind, die man sich während des Studiums erwirbt. Das ist auch eine Lanze für die «nicht nützlichen» Fächer.

*Wie bringt man Studierende dazu, die «richtigen» Fächer wie etwa Naturwissenschaften zu studieren?*

OELKERS: Es gibt ein Problem in den Bereichen der Ingenieur- und der Naturwissenschaften. Und es gibt mittlerweile Programme, wie man Naturwissenschaften für Schülerinnen attraktiv macht. Die Interessen für die Fächer werden spätestens auf der Gymnasialstufe gebildet, und diese sind entscheidend für die Studienwahl; deshalb muss man hier, bei der Bildung der Interessen, ansetzen.

knüpfung mit dem Berufsfeld ab. In den traditionellen akademischen Berufen wie im Bereich der Medizin oder der Jurisprudenz ist das sehr anders als in den Geisteswissenschaften, die sich das Berufsfeld selbst schaffen müssen, was im übrigen auch Vorteile hat. Das Problem liegt in der unkontrollierten Verlängerung des Studiums.

*Müsste nicht auch bei den Geisteswissenschaften der Aufbau des Studiums im Hinblick auf die berufliche Qualifikation überdacht werden?*

OELKERS: Die Entscheidung für BA/MA hebt dieses Problem aus: das alte Lizentiat war wissenschaftsbezogen. Mit der neuen Stufung gibt es mit dem BA eine eher berufsbezogene Ausbildung. Wie genau das spielt, wird abzuwarten sein.

*Muss sich denn die universitäre Bildung nur an den gesellschaftlichen Bedürfnissen orientieren, oder gibt es noch Platz für das humanistische Bildungsideal?*

OELKERS: Das kommt sehr auf die Fächer an. Es ist ein Irrtum zu glauben, die humboldtsche Idee der humanistischen Bildung habe von 1810 an für alle Fächer gegolten. Die Frage lautet eher: Kann sich die traditionelle Philosophische Fakultät den neuen Begebenheiten anpassen? In einem gewissen Grade würde ich das bejahen. Sie ist aber gut beraten, auch an ihrem

## ZUR PERSON

Jürgen Oelkers ist Professor für Allgemeine Pädagogik an der Universität Zürich. Er ist Mitglied des Bildungsrates des Kantons Zürich und leitet den wissenschaftlichen Beirat der Pädagogischen Hochschule Zürich. Seine Forschungsgebiete sind Geschichte der Pädagogik, Entwicklung der öffentlichen Bildung sowie Evaluation der Bildungssysteme.

KONTAKT [oelkers@paed.unizh.ch](mailto:oelkers@paed.unizh.ch)

WEBSITE [www.paed.unizh.ch/ap](http://www.paed.unizh.ch/ap)